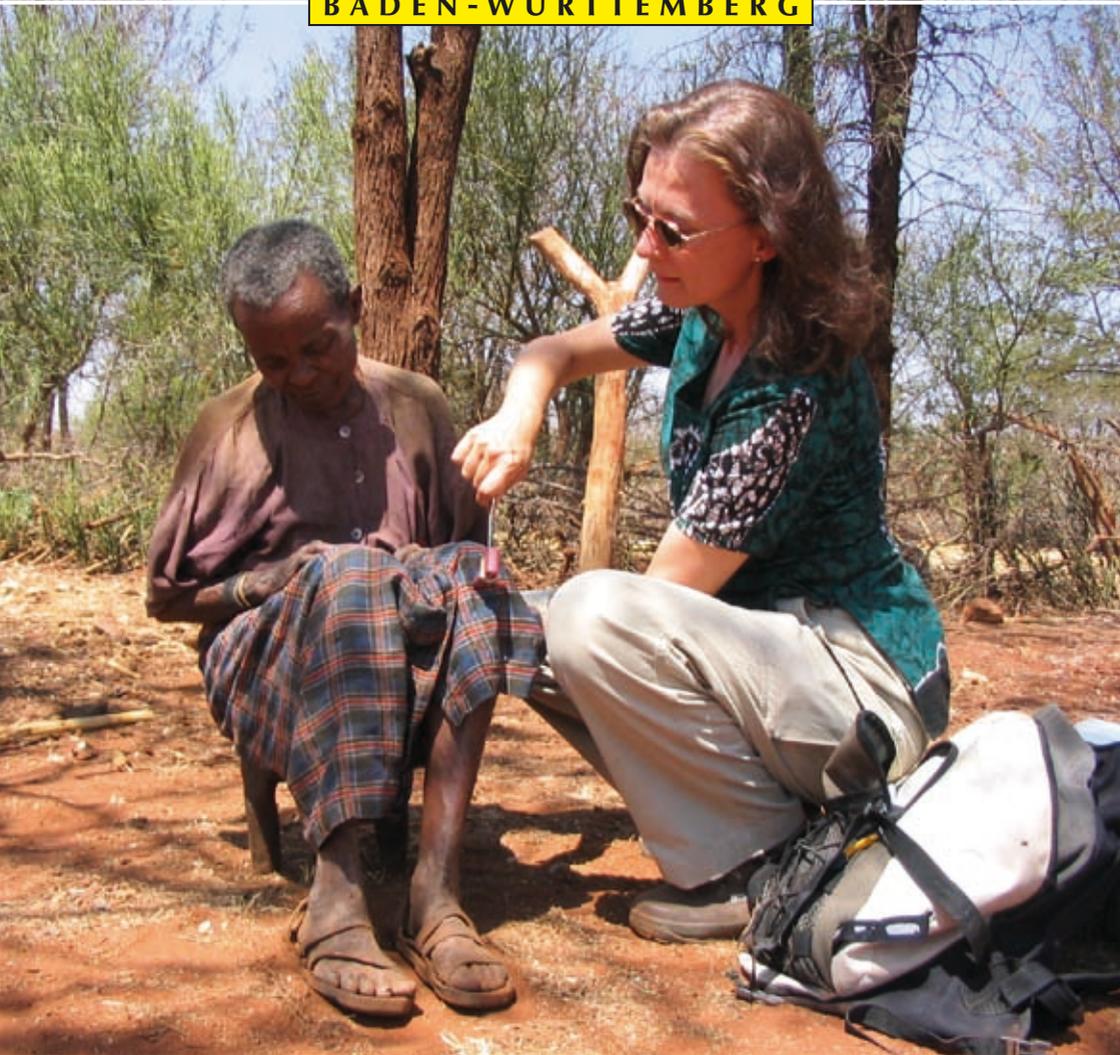


EPILEPSIE FORUM

BADEN-WÜRTTEMBERG



Ausgabe Nr. 2/2011
Epilepsie Forum Baden-Württemberg
8. Jahrgang

Epilepsie in Tansania (2)
„Loslassen!“ – das Burg-Seminar 2011
Tag der Epilepsie in Leinfelden



Die vorliegende Ausgabe des EPILEPSIE-FORUMS wurde unterstützt durch
die ARGE GKV-Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe
Baden-Württemberg.



Impressum:

Landesverband der Epilepsie-Selbsthilfegruppen Baden-Württemberg gem.e.V.

Vogelsangstraße 31 in 72667 Schlaitdorf

Tel.: 07127/9 22-215

Fax.: 07127/9 22-770

Bürozeiten: Montags 14.00-18.00 Uhr

Rosemarie Keller

Hilde Egnér

Nils Hemme Hemmen

Dorothee Fallaschek

E-Mail: kontakt@lv-epilepsie-bw.de

Homepage: www.lv-epilepsie-bw.de

Spendenkonto:

Volksbank Tübingen

Blz: 641 901 10

Konto: 73 532 002

Redaktion:

Rose Keller, Nils Hemme Hemmen (nhh), u.a.

Redaktionsadresse:

promotion network

Haußmannstraße 83

70188 Stuttgart

agentur@promonet.de

Liebe Mitglieder und Freunde des Landesverbandes...



Ach ja, bald ist Weihnachten und es riecht schon nach Schnee und Plätzchenduft. Deshalb kommt noch als kleines Geschenk, die zweite Ausgabe 2011 des Epilepsie Forums an unsere Leser.

Epilepsie ist eine Krankheit wie jede andere auch. Doch wie leben Menschen in anderen Ländern mit dieser Erkrankung? In unserem Schwerpunktthema „Mit dem Blick in eine andere Welt“ berichtet Frau Dr. Andrea Winkler über die oft schwierige Behandlung von Epilepsie-Patienten in Tansania.

Nette Leute kennenlernen und ein Wochenende mit viel Information miteinander verbringen, war das Motto unseres Seminars auf der Burg Liebenzell. Um wieder richtig durchzustarten, konnten so ganz nebenbei die Seminar-Teilnehmer bei mentalem Training und Workshops zum Thema „Überbehüten-Loslassen“ das richtige Rüstzeug für den Alltag mitnehmen.

„Brücken bauen“ – in unserem aktuellen Beitrag berichten wir über ein neues Kooperationsprojekt „Unterstützung und Integration junger Menschen mit Epilepsie in der Arbeitswelt“ von BBW Waiblingen, CJD Offenburg und des Epilepsie-Zentrums Kork.

Lesen Sie darüber hinaus in diesem Heft:

**Veranstaltungen zum Tag der Epilepsie am 5. Oktober 2011
in Leinfelden-Echterdingen, Tübingen und Karlsruhe.**

Rolando-Epilepsie

Für die verschiedenen Veranstaltungs-Beiträge möchten wir uns bei den Autoren herzlich bedanken. Ebenso danken wir für die Förderung und Unterstützung durch die Krankenkassen.

Ich wünsche allen Lesern eine entspannte Adventszeit und ein gesundes und gutes neues Jahr 2012 ...

Eure Rosemarie Keller



Termin-Ticker aktuell:

Mittwoch, 29. Februar bis Samstag, 3. März 2012: DGfE-Tagung in der Stuttgarter Liederhalle.

Donnerstag, 12. April 2012 ab 19.30 Uhr: 5-jähriges Jubiläum der Selbsthilfegruppe Reutlingen. Infoabend mit Programm: Dr. Günter Krämer, Medizinischer Direktor des Schweizerischen Epilepsie-Zentrums in Zürich, Thema: „Epilepsie – warum ist sie so unheimlich? Therapiemöglichkeiten, Unwägbarkeiten und Neuigkeiten zum heutigen Stand der Epileptologie“ Anja D. Zeipelt, Epilepsiebotschafterin aus Wetzlar, Thema: „Wie kann ich ein Leben mit Epilepsie führen, wie oute ich mich?“ Musikalische Untermalung: C. Labitzke, (Querflöte), N.Hemmen, (Klavier). Veranstaltungsort: Evangelisches Gemeindehaus der Mauritius-Kirche, Steinachstraße 4 in 72770 Reutlingen-Betzingen.

Weitere Termine laufend aktualisiert unter: www.lv-epilepsie-bw.de



Aktuelle Meldung

Erleichterung im DB-Nahverkehr

Ab dem 01.09.2011 können freifahrtberechtigte schwerbehinderte Menschen bundesweit im öffentlichen Nahverkehr mit dem grün-roten Schwerbehindertenausweis und dem Beiblatt mit gültiger Wertmarke alle Nahverkehrszüge der Deutschen Bahn ohne zusätzlichen Fahrschein nutzen. Die Deutsche Bahn AG und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales haben vereinbart, das bisher geltende Streckenverzeichnis bzw. die geltende 50 km-Regelung“ aufzuheben. Nähere Informationen unter: www.bmas.de/DE/Themen/Teilhabe-behinderter-Menschen/neuer-bahn-service-schwerbehinderte.html



„Loslassen können!“

Burg-Seminar präsentiert sich dieses Jahr besonders ganzheitlich.

Ob in der Medikation, ob in Beziehungen oder auch im Umgang mit den eigenen Emotionen, oftmals fällt es schwer, sich von gewohnten Mustern zu trennen und neue Umgangsformen mit anderen oder mit sich selbst zu entwickeln. Das gilt für alle Menschen – nicht nur für solche mit Epilepsie. Dennoch sind Epilepsiebetroffene und deren Angehörige oftmals in besonders hohem Maß abhängig von altgewohnten Strukturen. Der Grund: Das Bekannte, das Vertraute – und sei es oftmals noch so hinderlich – bedeutet immer auch Beständigkeit und Sicherheit. Werte, die Menschen mit Epilepsie besonders stark suchen, vor allem auch deswegen, weil sich die Krankheit selbst oftmals so unkalkulierbar und unberechenbar zeigt.



Dr. Frank Kerlings Vortrag genoss Aufmerksamkeit

Los ging es mit dem Vortrag „Abhängigkeit von alten Medikamentenkonzepten lösen bei psychoneurologischen Ausfällen“ von Dr. Frank Kerling, Leiter der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums Ulm. Unter dem Begriff Neuropsychologie fassen Mediziner all die geistigen Fähigkeiten zusammen, die im Zusammenhang mit den Fähigkeiten Lernen, Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Konzentration stehen. Gerade in diesen Bereichen verursacht Epilepsie den Patienten oftmals Probleme. Sei es durch die Anfälle selbst, durch Nebenwirkungen von Medikamenten, aber auch durch grundsätzliche Nachwirkungen der Krankheit beziehungsweise auch erfolgreicher Operationen.





Das Burgseminar 2011 bot jede Menge wohltuender Perspektiven – nicht nur inhaltlich.

Im Zusammenhang mit Anfällen beispielsweise sind vorwiegend Störungen des räumlichen und sprachlichen Gedächtnisses die Folge, während nach Epilepsie-Operationen beispielsweise eher Gesichtsfeldausfälle, Sensibilitätsstörungen oder auch psychiatrische Beeinträchtigungen auftreten können. Besonders absurd hier: Viele Medikamente gegen Epilepsie verursachen als Nebenwirkung einen gestörten Schlaf, was wiederum zu einer erhöhten Anfallsbereitschaft führt, wogegen die Medikamente ja eigentlich gedacht sind. Ein Teufelskreis im wahrsten Sinne des Wortes. Über 30%(!) medikamentös behandelte Patienten leiden laut aktuellen Studien unter diesen Schlafstörungen – und 10% finden sogar so gut wie gar keinen Schlaf aufgrund medikamentöser Nebenwirkungen!

Das Fazit der modernen Medizin heutzutage zu diesem Thema brachte Dr. Kerling folgendermaßen auf den Punkt: „Nicht immer sind Nebenwirkungen von Medikamenten besser als der Anfall. Es gibt durchaus auch Patienten bei denen es angesagter ist, ab und zu einen Anfall zu „riskieren“ als permanent unter Nebenwirkungen wie Müdigkeit, Konzentrations- oder Wortfindungsstörungen zu leiden.“ Zum Schluss seines Vortrags gab Dr. Kerling noch einen Überblick über die Wirkstoffe mit der höchsten Wahrscheinlichkeit für neuropsychologische Ausfälle, zu denen statistisch gesehen am häufigsten Phenobarbitale und Topiramate gehören.



Mentaltrainer Volker Sautter gab jede Menge Anregungen für gesundes Relaxen ...

Im Anschluss an den Vortrag veranstaltete der Ulmer Mediziner gleich noch einen Workshop zum Thema „Überbehütung und Loslassen bei Epilepsie“, bei dem sich vor allem auch die Anwesenden mit ihren eigenen, persönlichen Erfahrungen einbringen konnten. Hier stellte sich einhellig dar, dass der ständige kommunikative Austausch von Betroffenen und Nichtbetroffenen – egal, ob in der Familie, im Bekanntenkreis oder im beruflichen Umfeld – am sichersten verhindern kann, dass Vorurteile zu übertriebenen Vorsichtsmaßnahmen auf beiden Seiten führen.

Die dritte Veranstaltung des Tages stand im übertragenen Sinne unter dem Leitmotiv „Der Mensch ist Mensch und kein Stück Holz!“. Ein Leitspruch des Tübinger Mentaltrainers Volker

Sautter, der den Samstagnachmittag des Seminars mit seiner speziellen Trainingsmethode interessant und spannend auszufüllen wusste. Mentales Training kann mit Sicherheit nicht zur Heilung von Epilepsie eingesetzt werden, aber zur Verbesserung der Lebensqualität taugt es auf jeden Fall. In seiner speziellen Methode für die der Anwender übrigens keinerlei Vorübung oder Vorwissen braucht, setzt der Mentalcoach, der immer wieder auch im Profisport arbeitet, auf die von



... beispielsweise auch in den Seminar-Pausen.

ihm entwickelte PRO-WENTUS-Methode, die besagt, dass erst, wenn der leidende Mensch seine natürliche Entspannungs- und Konzentrationsfähigkeit wiedererlangt hat, er auch in der Lage ist, sein persönliches Selbstbewusstsein im Sinne von „sich selbst bewusst sein“ dahingehend zu schulen, dass er wirkungsvolle Ideen und Strategien gegen sein Leiden entwickeln und umsetzen kann. Nach jedem Theorie-

block führte Sautter mit den Anwesenden entsprechende Trainingseinheiten zu den Themen Entspannung, Konzentration und Selbstbewusstsein durch. Eine fast nicht enden wollende Fragerunde der Anwesenden an den Mentaltrainer beendete dann den Seminar-Samstag.



Am Sonntag wurden die Teilnehmer selbst zu Vortragenden – zumindest bei der Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen.

Am Sonntagvormittag war dann Eigenarbeit angesagt. In drei Kleingruppen wurden unter dem Aspekt Loslassen die Themen „Selbstwertgefühl stärken“, „schwierige emotionale Veränderungen“ und „Partnerschaft und Familie“ erarbeitet. Im anschließenden Plenum war dann schon sehr interessant, welche Ursachen, aber

auch welche Strategien von den Seminarteilnehmern recherchiert wurden, um die eigene Lebenssituation mit Epilepsie zu verbessern. Hier waren urplötzlich viele Anregungen und Ideen auf dem Plan, wie man schwierige Begleitumstände sprichwörtlich „loslassen“ kann. (nhh)



Teilnehmer des Burg-Seminars 2011 auf der Burg Liebenzell hoch über Bad Liebenzell.

Das Seminar wurde freundlich unterstützt von der IKK classic.

Volker Sautter,

Mentaltrainer im Profisport und in der Rehabilitation von Patienten mit schwerwiegenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen.



Volker Sautter

> Herr Sautter, wie kamen Sie überhaupt auf die Idee des Mentaltrainings?

1996 wollte ich als Lehrer für Autogenes Training mit meinen ersten Kursen Autogenes Training mit sechzig angemeldeten Teilnehmern in Tübingen beginnen. Als kurz vor Kursbeginn sämtliche Krankenkassen diesen Service plötzlich ihren Mitgliedern kostenfrei anboten, hatte ich keine Chance hier weiter zu arbeiten. Nun nahm ich meine Möglichkeit als Mentaltrainer wahr. Dieses war für mich relativ einfach, da ich ja selbst über dreißig Jahre im Sport tätig war. Ich nahm Kontakt zum SSV Reutlingen auf, wo ich auf den Trainer Ralf Rangnick stieß, der meine Arbeit als Mentaltrainer sowohl für sich selbst, als auch für seine Spieler in Anspruch nahm.

> Worin sehen Sie die Vorteile Ihrer Methode gegenüber anderen mentalen Trainingsverfahren wie Autogenes Training oder auch Muskelrelaxation nach Jacobsen?

Da ich aus meinen Tätigkeiten in verschiedenen Profi-Sportarten viele unterschiedliche Charaktere kennengelernt habe, war es für mich klar, dass ich meine Programme so einfach wie möglich aufbauen musste, was mir letztlich mit der PROWENTUS-Methode auch gelang. Wenn ich mich selbst trainiere wird deutlich, wie schnell und einfach meine Methode wirkt und zu erlernen ist. Denn innerhalb weniger Minuten arbeite ich in mir selbst, gezielt, wirksam und effektiv.

> Entspannung, Konzentration und Selbstbewusstsein sind die zentralen Themen Ihres Trainings. Wie hängen diese Motive im Mentaltraining miteinander zusammen?

Da meine PROWENTUS-Therapie auf einer Basis von Entspannung, Konzentration und Selbstbewusstsein aufgebaut ist, ist der



schnelle Erfolg vorausgesagt. Voraussetzungen sind allerdings die Geduld und der Wille zur Sache. Denn erst wenn der Patient sich wieder entspannen kann, kehrt das Konzentrationsvermögen zurück, so dass sich nun auch das Selbstbewusstsein wieder einstellt und es dem Betroffenen wieder spürbar besser geht und er aktiv gegen die eigentlichen Beschwerden angehen kann.

> An was bzw. mit wem arbeiten Sie im Moment?

Aktuell betreute ich den Profiboxer Björn Blaschke aus Reutlingen. Im April 2012 werde ich im Sportbereich Profi-/Amateur-Golf im bekannten Golfressort Öschberghof in Donaueschingen auf Einladung tätig werden. Mein größtes Arbeitsgebiet liegt jedoch im Bereich der Gesundung mit den Schwerpunkten: Burnout, Schlaganfall, Bluthochdruck, Depressionen, Kopf u. Psyche, Aggressivität, Wechseljahrsbeschwerden mit den typischen Begleiterscheinungen Hitze-wallungen, Schweißausbrüche, Beklemmungsgefühle, Übelkeit, Erschöpfung usw. Darüber hinaus entwickle ich immer wieder Trainingseinheiten gegen Minderwertigkeitskomplexe, Angstzustände, Erschöpfung, Migräne, Kopf- und Gesichtsfeldschmerzen, Tinnitus, Schlafstörungen, Atemwegserkrankungen, Rücken- und Gelenkschmerzen, Diabetes sowie Nichtraucherprogramme und Programme gegen mangelndes Selbstbewusstsein, Konzentrationsprobleme, Beziehungsprobleme.

> Was steht für Sie in Zukunft auf dem Programm?

Mein neuestes Projekt ist eine mentale Therapie gegen Dickleibigkeit zu entwickeln. Hier gibt es bereits erste, erfolgversprechende Ansätze. Auch über ein spezielles Programm für Epilepsiebetreffende denke ich jetzt nach, nachdem mein Workshop auf der Burg Liebenzell einen solch regen Zuspruch erhielt.

Mehr Informationen über Volker Sautters Mentaltraining:

Im Internet unter: www.hoerapotheke.de und www.sautter-gesundheit.de

Als Hörbücher: „Ich fühl mich wieder wohl“, Verlag Das Beste, Stuttgart (Readers Digest) und „Denk Dich gesund“, Südwest-Verlag (Randomhouse).

Kontakt zu Volker Sautter:

vs@sautter-gesundheit.de

Telefon: 07071/7 38 67



Tag der Epilepsie stößt auf sehr großes Interesse

Patienten-Epilepsietag 2011 der Tübinger Epileptologie in Leinfelden auf den Fildern bei Stuttgart mit aktuellen Themen, hochkarätigen Referenten und viel, viel Publikum.



Circa 250 Besucher hatten am 5. Oktober den Weg in die Filderhalle in Leinfelden gefunden, um die vielfältigen Vorträge rund um das Thema Epilepsie zu hören, die die Epileptologin Frau Dr. Yvonne Weber von der Tübinger Universitätsklinik federführend organisiert hatte. So vielfältig sich das Programm las, so gelungen

gestaltete sich auch der Ablauf der abendlichen Informationsveranstaltung. Denn los ging nicht mit einem Fachvortrag, sondern mit einem Stimmungsbild direkt aus der Mitte von Betroffenen. Dieter Schmidt, seines Zeichens Gründer und Leiter der Selbsthilfegruppe in Reutlingen, berichtete sehr anschaulich über sein Leben mit Epilepsie und gab ein beeindruckendes Beispiel dafür ab, wie eigen, aber auch wie sinnerfüllt ein 70jähriges Dasein trotz – oder besser gesagt auch wegen – Epilepsie sein kann. Dabei waren Dieter Schmidts Ausführungen gleichzeitig aber auch ein besonders eindrückliches Beispiel dafür, wie der medizinische Fortschritt über die Jahrzehnte hinweg das Leben der Betroffenen verbessert hat. Litt Schmidt nach eigenen Aussagen als junger Mann vor allem unter den vielfältigen Nebenwirkungen damaliger Medikamente, verbesserten sich seine Beschwerden, aber auch seine psychische Gesamtsituation, mit zunehmendem Alter derart, dass er sich vor fünf Jahren sogar der Herausforderung





Dieter Schmidt, Leiter der Selbsthilfegruppe in Reutlingen.

sowie über mögliche Ursachen und modernste Diagnoseverfahren. „Eine mögliche Zukunft der ganz neuen Behandlung von Epilepsie“, so der Epilepsie-Experte, „bieten wahrscheinlich auch Medikamente, die auf genetisch-bedingte Abläufe von Anfallsgeschehen einwirken können.“ Auch die immer präziser werdenden Möglichkeiten der Epilepsie-Chirurgie bieten nach Darstellungen von Professor Dr. Lerche ebenfalls ein gutes Pfand für die Zukunft.



Professor Dr. Holger Lerche aus Tübingen.

stellen konnte, eine Selbsthilfegruppe zum Thema Epilepsie zu gründen und in aller Konsequenz bis heute fortzuführen. Sein Fazit bezüglich einem nahezu ganzen Leben mit Epilepsie fällt dabei erwartet weitreichend aus: „Mein Leben wäre ohne Epilepsie zweifelsohne anders verlaufen. Ob es besser gewesen wäre, bezweifle ich ...“.

Dass die stete Verbesserung der Krankheitssituation epilepsiebetroffener Menschen auch in Zukunft Programm sein wird, stellte anschließend Professor Dr. Holger Lerche, der ärztliche Direktor der Neurologie mit Schwerpunkt Epileptologie der Universitätsklinik Tübingen, eindrücklich dar. Herr Lerche gab, bevor er Ausblicke über die Behandlungsformen der Zukunft gab, einen Überblick über die unterschiedlichen Ausprägungen der Anfallsleiden

An eben diese Zukunftsvisionen schloss sich dann der Vortrag von Dr. Yvonne Weber, der Organisatorin der Informationsveranstaltung, an. Nach einem Überblick über derzeit bestehende Formen der medikamentösen Behandlung von Epilepsie gab Dr. Weber dann noch Ausblicke über mögliche Wirkstoffansätze ‚von Morgen‘, welche – wie zum Beispiel die sogenannten Kalium-Enhancer – die Durchlässigkeit von Zellen für elektrolytische Stoffe verändern und



Organisatorin und Referentin in einer Person: Dr. Yvonne Weber von der Epileptologie der Universitätsklinik Tübingen. Ihr Vortragsthema: „Aktuelle medikamentöse Behandlungsmöglichkeiten von Epilepsie“.

somit die begleitenden Voraussetzungen für ein mögliches Anfallsgeschehen von vornherein verhindern können. Derartige Wirkstoffe beim Namen genannt lauten beispielsweise: Perampamel oder Brivaracetam.

Die folgende Referentin des Abends beschäftigte sich mit bestehenden Nebenwirkungen von Medikamenten und deren mögliche Verhinderung durch Wechsel auf ‚Parallelpräparate‘ mit gleichem Wirkungsprofil, aber anderem Nebenwirkungsverhalten. „Jeder Patient reagiert anders“, so eine Erkenntnis von Dr. Christiane Asenbauer Ärztin einer epileptologischen Schwerpunktpraxis in Tübingen, „wobei heutzutage aber immer noch ein Drittel aller medikamentenbedürftigen Patienten die Behandlung abbrechen, weil die Nebenwirkungen so gravierend sind!“ Dr. Asenbauer gab den Anwesenden daher einen Überblick über die häufigsten Nebenwirkungen bei Medikamenteneinnahme und über neueste

Medikamente, die sich vor allem auch durch besondere Sanftheit im Hinblick auf die unerwünschten Nebeneffekte auszeichnen.
(nhh)

Weitere Vorträge des Patienten-Epilepsietags 2011 in Leinfelden auf den Fildern:

Dr. Kowalik: Rolle des EEG und der Kernspintomographie

Dr. Dr. Rona: Aktuelle operative Behandlungsmöglichkeiten

Dr. Wolff: Besonderheiten bei Kindern

K. Niederwieser: Eltern von Kindern mit Epilepsie

K. Sorgenfrei: Netzwerk Epilepsie und Arbeit

Dr. Dennig: Modulares Schulungsprogramm Epilepsie (MOSES)



Rolando-Epilepsie

Die Rolando-Epilepsie gehört zu den sogenannten gutartigen Epilepsien, das heißt sie hat eine gute Prognose. Die Anfälle selbst verlaufen sehr günstig. Die übrigen Hirnfunktionen zeigen keine ernsthaften Störungen. Mitunter werden sogenannte Teilleistungsschwächen, wie Konzentrationsschwächen, Störungen des Tempos, der Flexibilität sowie der Wahrnehmung beobachtet.

Die Diagnose Rolando-Epilepsie ist aufgrund des typischen klinischen Bildes und des EEG-Befundes in der Regel ohne Schwierigkeiten zu stellen. Wenn die Anfälle nur schwach ausgeprägt und selten sind sowie den Patienten nicht nennenswert beeinträchtigen, kann unter Umständen auf eine medikamentöse Behandlung sogar verzichtet werden. Werden anfallshemmende Medikamente eingesetzt, kommt es in der überwiegenden Anzahl der Fälle rasch zur Anfallsreduktion bzw. Anfallsfreiheit.

Die Anfälle (fokale und generalisierte Anfälle bei der Mehrzahl der Kinder) erfolgen überwiegend aus dem Schlaf heraus, seltener sind die Anfälle tagsüber zu beobachten. Häufig erwachen die Kinder durch Gefühlsstörungen im Bereich der Mundhöhle, der Zunge oder des Gesichtes. Sie sind meistens von aussen nicht wahrzunehmen, hier ist man auf die Schilderung des Betroffenen angewiesen.

Die Patienten beschreiben die Anfälle beispielsweise als ein taubes Gefühl, als ein Kribbeln, als ein „Ameisenlaufen“, als ein Schweregefühl oder auch als ein brennendes Gefühl. Selten ist dies jedoch das einzige Anfallssymptom. Oft zeigen sich auch aufeinander folgende Muskelzuckungen, sogenannte Kloni, im Bereich einer Gesichtshälfte. Häufig ist auch ein deutlicher Speichelfluss erkennbar. Die Kinder vermögen während des Anfalls nicht normal zu sprechen oder höchstens lallende Laute oder einige Worte von sich zu geben. Diese Störungen können nach Abklingen des Anfalls noch wenige Minuten anhalten. Breitet sich ein Anfall auf die Atemmuskulatur aus, kann es zu Atembeklemmungen kommen. Das Kind bringt dann nur würgende Laute hervor. Das Bewusstsein bleibt jedoch während des gesamten Anfalls erhalten.

Die Prognose der Rolando-Epilepsie ist sehr günstig. Die Kinder werden in aller Regel – auch ohne Medikament – in der Pubertät anfallsfrei und nehmen eine normale Entwicklung.

Übrigens: Der italienische Anatom Luigi Rolando (1773–1831) gilt als Namensgeber dieser Anfallsform. Rolando beschrieb die Zentralfurche, auch Rolando-Furche oder -Fissur genannt (veraltet). Das Hirngewebe um die Zentralfurche gilt als Ursprungsort der hirnelektrischen Entladungen der Rolando-Epilepsie.



Epilepsie in Tansania

- Teil 2 -

Tansania liegt im östlichen Teil von Afrika und hat derzeit rund 43 Millionen Einwohner. Tansania ist das Erste einer Reihe von Ländern, über die wir unter dem Gesichtspunkt Epilepsie zukünftig immer wieder berichten werden.

Unsere Interviewpartnerin Frau Dr. Andrea Winkler ist derzeit Oberärztin der neurologischen Abteilung des Klinikums ‚Rechts der Isar‘ in München. Frau Dr. Winkler war von 2001 bis 2004 im Norden des Landes, um hier eine Epilepsieklinik aufzubauen, die bis heute dort existiert. Nils Hemmen hat die engagierte Medizinerin unlängst interviewt:



Dr. Andrea Winkler

Kommen in der medizinischen Behandlung von tansanischen Epilepsiepatienten die gleichen Wirkstoffe zur Anwendung wie bei uns in Europa?

Ja, es gibt meistens drei Medikamente zur Behandlung. Das ist Phenobarbital, Primidon und Carbamazepin – die sind hier relativ weit verbreitet und werden wohl auch im restlichen Afrika vorwiegend eingesetzt. Da Epilepsie in Afrika nicht zu den neurologischen, sondern eher zu den psychiatrischen Krankheitsbildern gezählt wird – der exakte Sammelbegriff hierfür lautet ‚mental health‘-Erkrankungen – sollten Patienten, die unter den hier zusammengefassten Erkrankungen leiden nach den Richtlinien und Vereinbarungen von Organisationen und Regierungen an sich frei und kostenlos an die notwendigen Medikamente gelangen. Das ist aber oft nicht der Fall. Denn schlechte Liefer-Logistik, sehr lange Lieferwege und dazu eventuelle Kriegshandlungen in Teilen des Landes verhindern dann nur allzu oft, dass die Menschen an die für sie notwendigen Medikamente gelangen können. Es gibt eine Untersuchung, die nennt sich Treatment Gap und die besagt, dass in etwa 70 bis 90% der afrikanischen Bevölkerung mit gesundheitlichen Problemen unbehandelt bleiben – und das gilt mit Sicherheit auch für Patienten mit Epilepsie in Tansania.





Wer hier medizinisch untersucht, darf nicht zimmerlich sein. Ist in der Klinik kein Platz, wird kurzerhand draußen diagnostiziert.

Wie sehen die chirurgischen Behandlungsmöglichkeiten aus?

Die gibt es schon. Also da gibt es durchaus neuro-chirurgische Bestrebungen von Leuten, die sich beispielsweise auch von den USA aus organisieren und die über



Frau Dr. Winkler mitten im Klinik-Alltag.

das Netzwerk ‚Neurosurgical Missions in Tanzania‘ den Menschen neuro-chirurgische Eingriffe ermöglichen. Die schicken dann beispielsweise mal für zwei Wochen einen Neurochirurgen in das Land, der dann die Leute operiert. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um Operationen von Tumoren. Aber natürlich braucht man dafür auch mal ein CT-Bild (Computerthermografie) und



da gibts dann halt lediglich vier CT-Maschinen in ganz Tansania und da ist es dann natürlich wiederum auch sehr schwierig für einen Neurochirurgen wirklich gut zu operieren. Was letztendlich bedeutet, dass speziell die Epilepsiechirurgie hier sehr selten stattfindet.

Welche Möglichkeiten zur Selbsthilfe gibt es für Patienten in Tansania?

Sehr wenige, aber es gibt sie. Zum Beispiel die Tanzania-Epilepsy-Association mit ihrem Programm ‚Out of the shadow‘. Das sind Organisationen, die unter dem Dach der WHO (Weltgesundheitsorganisation) zusammengefasst sind und die eigentlich für jedes Land existieren. Aber das sind sehr oft Bemühungen rein auf Papier, weil die wenigsten Patienten wissen, dass es so was überhaupt gibt. Am ehesten sind das vielleicht noch die Menschen in der Hauptstadt, die vielleicht auch etwas gebildeter und informierter sind, aber die Bevölkerung auf dem Land hat im Normalfall zu so etwas gar keinen Zugang.

Lions Hilfswerk München Blutenburg e.V.

Salzburg München Bank AG
Kontonummer: 1 100 162 016 „Kennwort „Tansania“
Bankleitzahl: 701 206 00
SWIFT Code (BIC) RVSA DE MX
IBAN DE 53701206001100162016





Themenabend: Epilepsie und Schule

Offensiv mit Epilepsie umgehen – nur so gewinnen die Betroffenen mehr Akzeptanz.

Die Selbsthilfegruppe F.A.K.T., Familien anfallskranker Kinder, Tübingen und der Förderverein Kinder-Epilepsie-Ambulanz Tübingen e. V. haben gemeinsam in den Räumen der AOK Tübingen zu einem Themenabend zum Thema Epilepsie und Schule eingeladen.

Herr Dr. Karl Kleinknecht, Pfarrer der Stiftskirchengemeinde Tübingen hat die Moderation aus alter Verbundenheit übernommen. Sein Sohn hatte vor 40 Jahren seinen ersten Anfall, ist jedoch seit vielen Jahren anfallsfrei. Nachdem er die Referenten vorgestellt hat, erläuterte Herr Dr. med. Markus Wolff, Neuropädiater an der Universitätsklinik Tübingen, die medizinischen Aspekte. Er berichtet dass 1 % der Bevölkerung an Epilepsie erkrankt ist, fünf von 1.000 Schülern im Alter von sieben Jahren eine Epilepsie haben und bis zum Alter von 16 Jahren sogar bei sieben von 1.000 Schülern eine Epilepsie aufgetreten ist. Dies bedeutet, dass sich an fast jeder Schule Kinder mit Epilepsie befinden. Die Schulen und die Pädagogen werden jedoch oft nicht darüber informiert. Immer noch sind Vorurteile und die Angst ausgegrenzt zu werden, der Hauptgrund warum diese Krankheit nicht öffentlich gemacht wird. Das Krankheitsbild kann sehr verschieden sein. Durch Vorurteile und Unsicherheiten werden Kinder oft falsch eingeschult. Epilepsie allein rechtfertigt aber keine Sonderbeschulung, es sei denn die geistige Entwicklung bzw. eine Verhaltensstörung erfordern dies. Herr Dr. Wolff beschreibt die verschiedenen Epilepsieformen und erläutert, warum es so wichtig ist, die Schule zu informieren. Probleme können so rechtzeitig erkannt werden bzw. lassen sich vielleicht auch verhindern. Wenn aber das Risiko besteht, dass ein Anfall während der Schulzeit auftritt, ist die Information jedoch unerlässlich. Für eine Beratung der betroffenen Schule steht das Team der Klinik gerne zur Verfügung. Die Isolation der Betroffenen entsteht auch durch Ängste der anderen, wenn diese nicht informiert sind, wie mit der Krankheit umgegangen werden kann. Die psychosoziale Komponente ist nicht zu unterschätzen. Häufig haben die Betroffenen selbst Probleme mit ihrer Krankheit umzugehen und brauchen Unterstützung und Hilfe oder eine besondere Förderung. Dazu ist eine „aufgeklärte“ Umgebung wichtig.

Nach der Diagnose Epilepsie werden die Kinder und Jugendlichen häufig schnell wieder aus der Klinik entlassen. Dabei bleiben aber viele Fragen offen. Frau Cornelia Springmann, Epilepsieberaterin in der Epilepsie-Ambulanz der Universitätsklinik Tübingen, bietet hierzu ihre Unterstützung an. Ob die Schule informiert werden soll oder wer sonst noch (Mitschüler, Eltern) informiert werden muss, ist immer im



Einzelnen und von der Form der Anfälle abhängig abzuwägen. Vor Schullandheimaufenthalten und Aktivitäten ist die Information der Lehrkräfte aber zwingend erforderlich. Frau Springmann empfiehlt, die Schule rechtzeitig zu informieren, damit die Lehrer Gelegenheit haben, sich zu informieren. Wichtig ist dass der/die Schüler/in überall dabei sein kann. Spätestens nach einem Anfall in der Schule bzw. in der Klasse, sind unbedingt auch die Schüler zu informieren, damit diese wissen welche Maßnahmen getroffen werden können bzw. welche Hilfe notwendig ist und gegeben werden kann.



Dr. med. Markus Wolf, Wolfgang Pusch, Cornelia Springmann, Jörg Meyer, Dr. Karl Kleinknecht (von links nach rechts)

Herr Jörg Meyer, Lehrer an der Staatlichen Schule für Kranke an der Universitätsklinik Tübingen, stellt die „Klinikschule“ vor. Die Mitarbeiter sind neben ihrer Lehrtätigkeit im Klinikum auch Ansprechpartner für die Beratung von Schulen, sowie für Lehrer in Ausbildung die zukünftig mit chronisch kranken Kindern arbeiten werden. Bei diesen Beratungen wird immer wieder die Frage der Lehrerschaft angesprochen, ob Medikamente verabreicht

werden dürfen oder gegeben werden müssen. Es ist wichtig, sie über den rechtlichen Rahmen zu informieren. Wenn der Pädagoge durch die Eltern oder einen Arzt über die Krankheit informiert wurde, dann darf und muss er im Bedarfsfall Medikamente geben. Der Lehrer hat eine Fürsorgepflicht dem/r Schüler/in gegenüber. Um krankheitsbedingte Nachteile auszugleichen, gibt es die Möglichkeit eines Nachteilsausgleiches des/r Schülers/in. Herr Meyer empfiehlt die Mitschüler zu informieren, warum der Schüler eine Sonderbehandlung bekommt. Dies muss jedoch für den Einzelfall durch ein ärztliches Attest nachgewiesen und in einer Besprechung mit der Schulleitung geklärt und besprochen werden. Infos gibt es auch vom Schulamt über den Fachberater für Pädagogik und Krankheit, siehe auch: www.klinikschule-tuebingen.de.



Das Thema Inklusion beschäftigt Herrn Wolfgang Pusch, Schulrat am Staatlichen Schulamt Biberach seit vielen Jahren. Er war unter anderem 25 Jahre an der Körperbehindertenschule in Mössingen, auch als Konrektor, beschäftigt. Seit kurzem ist er im Schulamt Biberach tätig. Es gibt viele Anträge für Hilfen in der Schule. Die wenigsten Anträge stammen allerdings von Schülern/innen, die an Epilepsie erkrankt sind. Daraus ist zu schließen, dass viele Kinder an Allgemeinschulen, die an Epilepsie erkrankt sind, ihre Krankheit nicht offiziell gemacht haben. Der/die Schüler/in mit einer chronischen Erkrankung hat ein Recht auf sonderpädagogische Förderung. Die Schule kann zusätzliche Unterrichtsstunden erhalten, wofür aber der öffentliche Antrag zwingend erforderlich und somit auch die Mitteilung an die Schule, dass das Kind an Epilepsie bzw. chronisch erkrankt ist. Es gibt aber keine Verpflichtung, die Schule zu informieren. Der Rat von Herrn Pusch: Eltern sollen offensiv mit der Krankheit umgehen, nur so gewinnen die Betroffenen mehr Akzeptanz. Die Ablehnung an den Schulen gründet sich überwiegend auf das Verhalten der Pädagogen und deren Ängste durch Unwissenheit, nicht auf das der Schüler/innen. Herr Pusch wies ebenfalls auf die Möglichkeit des Nachteilsausgleiches für Betroffene hin. Nach einer kurzen Pause bei der man mit Getränken und ein paar Häppchen ins Gespräch kommen konnte, haben die vier Referenten dann die Fragen der Anwesenden beantwortet.

Das große Interesse an dem Abend zeigt, dass in der Öffentlichkeit nur ungern über die Krankheit Epilepsie gesprochen wird und es viele offene Fragen gibt.

Die Gruppe der betroffenen Eltern trifft sich regelmäßig in Tübingen. Die Termine können auf der Webseite unter www.fakt-elterntreff.de nachgesehen werden. Als Ansprechpartnerin für Fragen steht Gabriele Niederwieser per E-Mail unter:

fakt-elterntreff@t-online.de

gerne zur Verfügung.



„Brücken bauen“

Kooperationsprojekt zur Unterstützung der nachhaltigen Integration junger Menschen mit Epilepsie in die Arbeitswelt wurde unlängst der Öffentlichkeit vorgestellt.

Kehl-Kork/Offenburg/Waiblingen. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales baut für die Eingliederung junger Menschen mit Epilepsie weiterhin auf die Kompetenz des Epilepsiezentrum Kork in Kooperation mit dem CJD Offenburg und dem Berufsbildungswerk Waiblingen. Gefördert mit rund 450.000 Euro haben die drei Einrichtungen jetzt die Aufgabe, in einem Anschlussprojekt Wege zu suchen, wie junge Menschen mit Epilepsie in ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis begleitet werden können. Das Projekt läuft bis Ende Dezember 2012. Dies wurde bei einer Abendveranstaltung am „Tag der Epilepsie“ in Offenburg vorgestellt. Bisher haben Epilepsieerkrankte bedingt durch wiederkehrende Anfälle oder durch zusätzliche Probleme oft geringe Chancen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Außerdem treffen sie auf vielfältige Hindernisse durch tatsächlich vorhandene Einschränkungen. Sehr häufig mindern jedoch Ängste und Vorbehalte bei den Betroffenen, bei ihren Angehörigen und bei potenziellen Arbeitgebern die beruflichen Chancen.

In einem vorhergehenden Projekt war es gelungen, neben der Weiterentwicklung der vorhandenen Kompetenzen die Zahl der Auszubildenden mit Epilepsie in den Berufsbildungswerken (BBW) Waiblingen und Offenburg von jährlich 10-15 auf über 30 zu erhöhen. Aktuell sind in den beiden BBW100 Personen in Ausbildung, die ohne die multiprofessionelle Unterstützung keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt hätten, obwohl ihre persönlichen Voraussetzungen einer Berufstätigkeit nicht entgegen stehen. Gemeinsam mit betrieblichen Kooperationspartnern (BOSCH, EDEKA, Südwestmetall, Stadt Kehl, Galeria Kaufhof), wird das Netzwerk im Anschlussprojekt noch enger geknüpft. Hauptziel ist es, weitere Betriebe und Arbeitgeber zu gewinnen, die jungen Menschen mit Epilepsie einen Arbeitsplatz bieten. Neben den Betrieben sind Fachärzte und Kliniken, berufsbildende Einrich-





tungen, Kammern, Berufsgenossenschaften sowie Agenturen für Arbeit Teil des Netzwerks. Mit der Verdichtung des Netzes sollen jetzt bundesweit die Chancen einer angemessenen Ausbildung für junge Menschen mit Epilepsie erhöht und die Chancen auf Integration und berufliche Teilhabe deutlich verbessert werden. Ein Schwerpunkt in der ersten Phase wird die Entwicklung eines fachspezifischen Beratungsangebots für Arbeitgeber und epilepsiekranke Arbeitsuchende sein. Es bietet sowohl Informationen zu den medizinischen Grundlagen, wie Erste Hilfe und Verhalten bei Anfällen, als auch zu sozialrechtlichen Aspekten wie Fragen zur Schwerbehinderung oder dem Führerschein. Dieses Angebot richtet sich auch an alle Institutionen und Ämter, die mit Menschen mit Epilepsie und deren beruflicher Eingliederung befasst sind.

Im Projekt werden Basismaterialien entwickelt, die dann bundesweit allen Interessierten zur Anwendung zur Verfügung gestellt werden. Bereits jetzt liegen Materialien für eine verbesserte Vorbereitung und Begleitung der Ausbildung sowie entsprechende Materialien für Arbeitssuchende und Arbeitnehmer mit Epilepsie oder für Arbeitgeber vor. Darin enthalten sind Informationen, die bei der Einstellung epilepsiekranker Menschen zu bedenken sind. Auch Vorurteile werden darin benannt, die Epilepsiekranken den Weg in die Arbeitswelt verbauen.

Kontakt: Info-Telefon: 07851/84-2401

Ansprechpartnerinnen:

Maren Wendler

Diplom Sozialpädagogin
Projektleitung
Beratung Eingliederung Netzwerke (BEN)
Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH
Steinbeisstr. 16, 71332 Waiblingen
Tel. 07151/50 04-421
Fax 07151/50 04-333
maren.wendler@bbw-waiblingen.de
www.bbw-waiblingen.de

Michaela Pauline Lux

Diplom Sozialarbeiterin /Sozialpädagogin
Epilepsiezentrum Kork
Landstraße 1, 77694 Kehl-Kork
Tel. 07851/84-24 35
Mobil 0176/18 41 14 35
Fax 07851/84-22 01
mlux@epilepsiezentrum.de
www.epilepsiezentrum.de

Sonja Kunz

Diplom Psychologin
CJD Jugenddorf Offenburg
Zähringer Straße 42-59
Tel. 0781/63 93-347 oder 0781/79 08-283
Fax: 0781/7 79 08-234
sonja.kunz@cjd.de
www.cjd-offenburg.de

Tag der Epilepsie 2011 im BBW Waiblingen

„Erste Brücke im Bau“

Ein junger Mann bleibt stehen. Selbstbewusst nimmt er den Flyer „Epilepsie im Arbeitsleben: Was tun?“ in die Hand. „Ja, damit kenne ich mich aus, ich habe seit meiner Kindheit Epilepsie. Seit einem Jahr bin ich hier im BBW Waiblingen. Ich mache eine Ausbildung zum Gartenbaufachwerker.“

Es ist Frühstückszeit. Lehrkräfte, Auszubildende, Mitarbeitende aus der Ausbildung und der Sozialpädagogik gehen durch die Eingangstüre des Speiseraums. An Stellwänden können sie sich über das Thema Epilepsie informieren. Allgemeine Informationen über die Erkrankung ebenso wie Kunst und Gedanken von Betroffenen sind zu lesen.

Maren Wendler, Projektleiterin des Kooperationsprojektes, befindet sich im Gespräch mit Mitarbeitenden. Diese können sich heute über die Arbeit des Projektes informieren. „Brücken bauen“ will den Schritt von Ausbildung in Arbeit nachhaltig unterstützen. Zusammenarbeitet wird mit dem Christlichen Jugenddorf Offenburg (CJD) und dem Epilepsiezentrum Kork. Der 05.10.11 steht dieses Jahr unter dem Motto: Epilepsie und



Arbeit. Dies ist auch zentrales Thema des Projektes „Brücken bauen.“ Die Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH (BBW WN) hat in Kooperation mit dem CJD Offenburg und dem Epilepsiezentrum Kork von 2007 bis 2010 ein Modellprojekt zur Verbesserung der Ausbildungssituation durchgeführt. Im Blickfeld waren junge Menschen mit Epilepsie, die im BBW WN und im CJD Offenburg eine berufsvorbereitende Maßnahme oder eine Ausbildung absolvieren. Mitarbeitende wurden geschult und Ausbildungssituationen wurden verbessert.

Das sechsköpfige Projektteam, bestehend aus Sozialpädagoginnen, Psychologen und einem Arzt, wird im Nachfolgeprojekt durch die Erarbeitung von Materialien und Konzepten zur Jobfindung die Abschlussjahrgänge des BBW WN und des CJD Offenburg unterstützen. Es ist ja bekannt, daß gerade Menschen mit Epilepsie dreimal mehr von Arbeitslosigkeit betroffen sind als der Durchschnitt der Bevölkerung. Die gewonnenen Erkenntnisse und Konzepte sollen allen jungen Menschen mit Epilepsie an der Schwelle ins Arbeitsleben zugute kommen. Finanziert wird das Projekt vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Das Interesse an den Informationsmaterialien zum Thema Epilepsie ist groß. Gerade beim Thema Arbeit sind viele Aspekte zu beachten. Die Broschüre „Epilepsie und Führerschein“ findet große Aufmerksamkeit. Der Erwerb des Führerscheins steht insbesondere bei jungen Menschen in Zusammenhang mit Freiheit und Unabhängigkeit.

Ein junger Mann berichtet von seinen Erfahrungen mit dem Führerschein. Nun hat er ihn endlich – die Karte zur ersehnten Freiheit! Der Weg dorthin war lang. Zu Beginn der Ausbildung zum Metallfachwerker – mitten auf dem Weg zum Führerschein – kam der erste Anfall. Als dann die Diagnose Epilepsie fest stand, war schnell klar, dass die Fahrstunden ruhen mussten. Dies ist nun mehr als ein Jahr her.

Michael (Name geändert) zieht eine Karte aus seinem Geldbeutel: Hier ist er. Endlich redet mir niemand mehr rein. Endlich muss ich nicht mehr fragen, ob mich jemand abholt, bin nicht mehr auf den Bus am Abend angewiesen. Wie er mit seiner Erkrankung klar kommt, fragt Karin Raisch, Mitarbeiterin des Projektes „Brücken bauen.“ „Ich nehme Medikamente, habe keine Anfälle mehr.“ Michael

schaut sich noch etwas um und geht dann wortlos. Neben ihm stehend hat eine junge Frau aufmerksam zugehört. Sie mache eine Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik und kenne sich gut aus mit Epilepsie. Offen erzählt sie, wie sie mit der Erkrankung umgeht. Ihre Freundin pflichtet ihr bei: „Epilepsie ist ganz normal. Meine Freundin ist nicht anders, nur weil sie das hat. Jeder Mensch hat doch Probleme.“

Diese Offenheit und das Redebedürfnis über das Thema Epilepsie begegnen Maren Wendler und Karin Raisch an diesem Vormittag immer wieder. Doch auch schwierige Lebenssituationen und die Ablehnung der eigenen Erkrankung sind an diesem Tag in intensiven Gesprächen zu hören. „Ich hasse diese Krankheit, sie hat mein Leben zerstört.“ Auch diese Wut gilt es auszuhalten und das Zuhören scheint dem Gegenüber gut zu tun.

Tage mit Thema und Motto machen Sinn. Das Motto „Epilepsie und Arbeit“ des diesjährigen Tages der Epilepsie hat gerade für junge Menschen, die vor dem Eintritt ins Berufsleben stehen, eine wichtige und weitreichende Bedeutung. Sind hier die Weichen gut gestellt, ist Unterstützung an den richtigen Stellen gegeben und somit gute Brücken gebaut.

(Karin Raisch)

Tag der Epilepsie 2011 im CJD Offenburg

„Die Vorbehalte sind groß“

Aber: Arbeit und Epilepsie lassen sich je nach Ausprägung des Krankheitsbildes durchaus vereinbaren.

OFFENBURG. Auch wenn 600 000 Menschen in Deutschland an ihr leiden: Epilepsie gilt immer noch als Tabuthema. Besonders schwer haben es junge Menschen, die mit entsprechendem Krankheitsbild einen Ausbildungsplatz suchen. Die Vorbehalte sind groß, weiß Sonja Kunz, Psychologin im Christlichen Jugenddorf (CJD). Am Tag der Epilepsie wollte sie für Aufklärung sorgen. „Epilepsie und Arbeit“ hieß der Schwerpunkt der Veranstaltung, für die mit Bernhard Steinhoff ein medizinischer Fachmann



von links: Der Leiter des Reha-Teams der Agentur für Arbeit Offenburg, Dieter Kolbe, Sonja Kunz, Psychologin im Christlichen Jugenddorf und Prof. Dr. Bernhard Steinhoff, Ärztlicher Leiter des Epilepsie-zentrums Kork, Foto: Gertrude Siefke

gewonnen werden konnte. Der Chefarzt des Epilepsie-zentrums Kork räumte ein, dass es immer noch schwierig sei, eine dauerhafte verlässliche Anfallsfreiheit zu erreichen: „Wir sind keine Zauberer.“ Immerhin gelinge dies aber bei rund 70 Prozent der Patienten durch medikamentöse Therapie.

Bei der Ausbildungs- und Berufsfindung habe eine angemessene Beratung obere Priorität. Zu beachten sei zum Beispiel, ob der Patient eine Aura, ein Vorgefühl habe, bevor es

zum Anfall komme; inwieweit ein Kontrollverlust eintrete, ob das Bewusstsein erhalten bleibe und eine tageszeitliche Bindung vorhanden sei. Menschen, die ausschließlich im Schlaf von Anfällen heimgesucht werden, seien für fast jeden Beruf geeignet – so lange sie nicht bei der Arbeit einschlafen. Als Richtschnur habe sich das Autofahren herausgestellt: Wer eine Fahrerlaubnis besitze, dürfe auch am Arbeitsplatz nicht eingeschränkt werden.

Beim Projekt „Brücken bauen“ geht’s um den Übergang in den Beruf. Sonja Kunz stellte die beiden Projekte des CJD in Zusammenarbeit mit dem Epilepsiezentrum Kork und dem Berufsbildungswerk Waiblingen vor: Ging es in den Jahren 2007 bis 2010 darum, junge Menschen mit Epilepsie und zusätzlichen Belastungen zu fördern und ihre Ausbildungschancen zu verbessern, steht beim Folgeprojekt „Brücken bauen“ der Übergang in den Beruf im Zentrum mit den Zielen, Betriebe zu gewinnen, das Netzwerk auszubauen und den Eingliederungsprozess zu verbessern.

Im Boot sitzt auch die Agentur für Arbeit: Der Leiter des Reha-Teams, Dieter Kolbe, verwies auf die speziell ausgebildeten Berater und den Fachdienst im Haus. Ziel der Agentur sei, die jungen Leute so „normal wie möglich“ unterzubringen, Stichwort: Inklusion. Ausgeschlossen seien zunächst lediglich Berufe, bei denen Personen befördert werden. Für die Arbeitgeber gibt es finanzielle Hilfen in Form von Ausbildungszuschüssen und Eingliederungshilfen. Technische Berater unterstützen bei der Ausbildungsvermittlung: Sie sind zum Beispiel behilflich, wenn der Arbeitsplatz umgebaut werden muss, um Selbst- und Fremdgefährdung zu vermeiden.

(Gertrude Siefke)

Mehr Informationen auch unter:
www.modellprojekt-epilepsie.de



Informationsveranstaltung zum Tag der Epilepsie

Bereits zum zweiten Mal führte die Selbsthilfegruppe für Epilepsiebetroffene Karlsruhe am 5. Oktober 2011 gemeinsam mit dem dortigen Städtischen Klinikum eine Informationsveranstaltung zum Tag der Epilepsie durch.

Zum Thema „Epilepsie und Arbeit“ gab zunächst der leitende Oberarzt der Neurologischen Klinik Dr. Wolf Esser den rund 70 Anwesenden einen Überblick darüber, wie Betroffene trotz ihrer Erkrankung die Chancen auf dem Arbeitsmarkt optimal nutzen können. Arbeitsmedizinisch gesehen bedeutet eine Anfalleerkrankung nicht automatisch das Aus für den Wunschberuf. Mit Hilfe von berufsgenossenschaftlichen Empfehlungen zur konkreten Gefährdung und einer Arbeitsplatzbegehung/Dokumentation kann mit Hilfe von Experten das tatsächliche Risiko erkannt, Gefahren vermieden und Möglichkeiten eröffnet werden. Frau Dr. Viola Prietsch vom Sozialpädiatrischen Zentrum führte im Anschluss aus, wie Kinder und Jugendliche mit Epilepsie in Kindergarten und Schule integriert werden können, und wer als Ansprechpartner dabei praktisch weiterhilft. Frau Michaela Pauline Lux vom Epilepsiezentrum Kork schloss direkt an diese Ausführungen mit ihrem Vortrag über „Wege in den Beruf“ an. Neben einer guten Vorbereitung im Sinne einer beruflichen Orientierung ist es wichtig, über seine Erkrankung und ihre Konsequenzen für den Ausbildungs- und Arbeitsplatz Bescheid zu wissen. Dafür braucht es eine individuelle, ganzheitliche Beratung und Begleitung, die in Baden-Württemberg im Moment leider noch nicht über Epilepsie-Beratungsstellen abgedeckt werden kann. Im Rahmen des Modellprojekts „Brücken bauen“ soll genau an dieser Schnittstelle im Sinne einer guten Kooperation zwischen Klinik – berufsbildender Einrichtung bzw. Ausbildungsbetrieb – Agentur für Arbeit und Integrationsfachdienst die Brücke in die Arbeitswelt gemeinsam begangen werden. Zum Abschluss stellte Frau Astrid Langenecker die Arbeit des Integrationsfachdienstes Karlsruhe vor, der vielfältige Unterstützung bei krankheitsbedingten Problemen am Arbeitsplatz bieten kann. Dies wurde den Zuhörern deutlich durch ein plastisch



geschildertes Beispiel einer jungen Frau mit Epilepsie, die Dank der Begleitung und dem Engagement der IFD-Mitarbeiter einen Arbeitsplatz erhalten hatte. Die anschließende Diskussion rundete eine insgesamt gelungene Veranstaltung ab und gab uns von der Selbsthilfegruppe Mut und Zuversicht, auch für nächstes Jahr wieder eine solche Veranstaltung in Angriff zu nehmen. (Klaus Heckfuss)

Selbsthilfegruppen in Baden-Württemberg:

Aalen: Leni Hanßen
Elsterweg 4 in 73434 Aalen
Telefon: 07361/5 28 09 47
Mobil: 0162/9 01 45 92
shg-epilepsie-aalen@gmx.de

Bad Mergentheim: Anton Feldhofer
von Hatzfeldstraße 25
97990 Weikersheim
Telefon: 07934/99 20 55

Biberach/ Ravensburg Elterngruppe:
Katja Friedrich
Leimäcker 40 in 88273 Fronreute-
Blitzenreute
Telefon: 07502/94 44 93

Böblingen: Angelika Martenson (An-
sprechpartnerin)
Herweg 33 in 71032 Böblingen
Telefon und -fax: 07031/22 42 12

Esslingen: Alfred Schlipf
Seewiesenweg 9 in 73734 Esslingen
Telefon: 0711/3 45 48 46

Freiburg: Ruth Dangel
Brunnenstrasse 1 in 79288 Gottenheim
Telefon: 07665/70 28

Heidenheim: Charlotte Rollwagen
Fleinheimer Strasse 9 in 89564 Nattheim
Telefon: 07321/7 28 63
shgepilepsiehhd@aol.com

Heilbronn: Ingrid Beiringer
Uhländstraße 7 in 74199 Untergroupen-
bach, Telefon: 07131/70 10 43

Karlsruhe: Susanne Viehbacher
Parkstrasse 38 in 76131 Karlsruhe
Telefon: 0721/69 45 44
shg-epi-ka@t-online.de
www.shg-epi-ka.de

Kernen im Remstal: Dorothee Fallaschek
Friedrichstraße 32 in 71394 Kernen i. R.
Telefon: 07151/4 57 62
shg-kernein@gmx.de

Laupheim: Josefine Kozlowski
Glatzer Weg 6 in 88471 Laupheim
Telefon: 07392/83 34
josefine.kozlowski@t-online.de

Mannheim/Ludwigshafen: Ralf Kraйт
Landteilstraße 20
68163 Mannheim
Telefon 0621/4 38 57 40
anfallskrankmannheim@web.de

Mannheim Elterngruppe: Dieter Fritzenschaft
Blautannenstrasse 8 in 68804 Altluisheim
Telefon: 06205/3 71 78
www.epilepsie-eltem-ma.de

Nürtingen: Rosemarie Keller
Vogelsangstrasse 31 in 72667 Schlaitdorf
Telefon: 071271/82 59

Offenburg: Annette Schmieder
Telefon: 07832/45 39

Pforzheim/Enzkreis:
Amselweg 2 in 75417 Mühlacker
Telefon: 07041/4 57 28

Ravensburg: Rüdiger Werner
Obere Kehlststraße 9/11
88214 Ravensburg
Telefon: 0751/7 69 24 54

Reutlingen: Dieter Schmidt
Adolf-Damaschke-Str. 203
in 72770 Reutlingen
Telefon: 07121/5 47 05
dieter.schmidt@epilepsie-reutlingen.de
frank.bastubbe@epilepsie-reutlingen.de
www.reutlingen-epilepsie.de

Rottweil: Uwe Loschen
Postfach 1443 in 78614 Rottweil
Telefon: 0741/120 49

Schorndorf: Thomas Föhl
Lutherstraße 34
73614 Schorndorf
Telefon: 07181/6 17 69

Signaringen: Susanne Grimm
Schelmengrube 22
72510 Stetten a.k.M.
srgimm@t-online.de

Stuttgart: Edeltraud Böhringer
Stadionstrasse 34
70771 Leinfelden-Echterdingen
Telefon: 0711/79 91 20
Telefax: 0711/7 97 74 98
edeboehringer@arcor.de

Schwäbisch Gmünd:
Klaus Meyer
St.-Hedwig-Strasse 32
73529 Schwäbisch Gmünd
Telefon: 07171/9 08 77 83
Telefaxn: 07171/8 61 97
www.epilepsie-gd.de
info@epilepsie-gd.de

Schwäbisch Hall: Hilde Egner
Neumäuerstraße 24
74523 Schwäbisch Hall
Telefon: 0791/5 14 01
hilde.egner@web.de

Tutlingen: Susanne Grimm
Schelmengrube 22
72510 Stetten a.k.M.
Telefon: 07573/95 81 51
srgimm@t-online.de

Tübingen: Rosemarie Keller
Vogelsangstrasse 31
72667 Schlaitdorf
Telefon: 071271 82 59

Tübingen Elterngruppe F.A.K.T.:
Gabi Niedenwieser
St.-Claude-Strasse 16
72108 Rottenburg
Telefon: 07472/4 23 84
fakt-elterntreff@t-online.de

Uhlidingen: Veronika Heiß (An-
sprechpartnerin)
Brunnsaachweg 3/1
88677 Markdorf
Telefon: 07544/72709
veronika.heiss@t-online.de

Ulm: Dieter Wachter
Schliehenbühl 3
89075 Ulm
Telefon: 0731/9 50 98 18

Ulm: Treffpunkt für Jugendliche und junge Erwachsene
Susanne Rudolph
Neideggweg 57
89134 Blaustein
Telefon: 07304/28 91
www.juenger-treffpunkt-
epilepsie.de

Ulm/Neu-Ulm/Alb-Donaukreis: Treffpunkt für Eltern epilepsiekranker Kinder
Evangelia Winkow
Am Erlentbach 33
89610 Oberdischingen
Telefon: 07305/92 82 23

Villingen-Schwenningen:
Selbsthilfe Kontaktstelle
Gesundheitsamt
Stefanie Kaiser
78078 Villingen-Schwenningen
Telefon: 07721/913-71 65
epilepsieshgvl@aol.de

Waldshut-Tiengen:
Rosemarie Keusch
Gartenstraße 1
79787 Lauchringen
Telefon: 07741/13 05
RKeusch@gmx.de

Lauchringen Elterngruppe:
Irma Meikt
Martin-Luther-Straße 2
79787 Lauchringen
Telefon: 07741/77 18
willymerkt@t-online.de